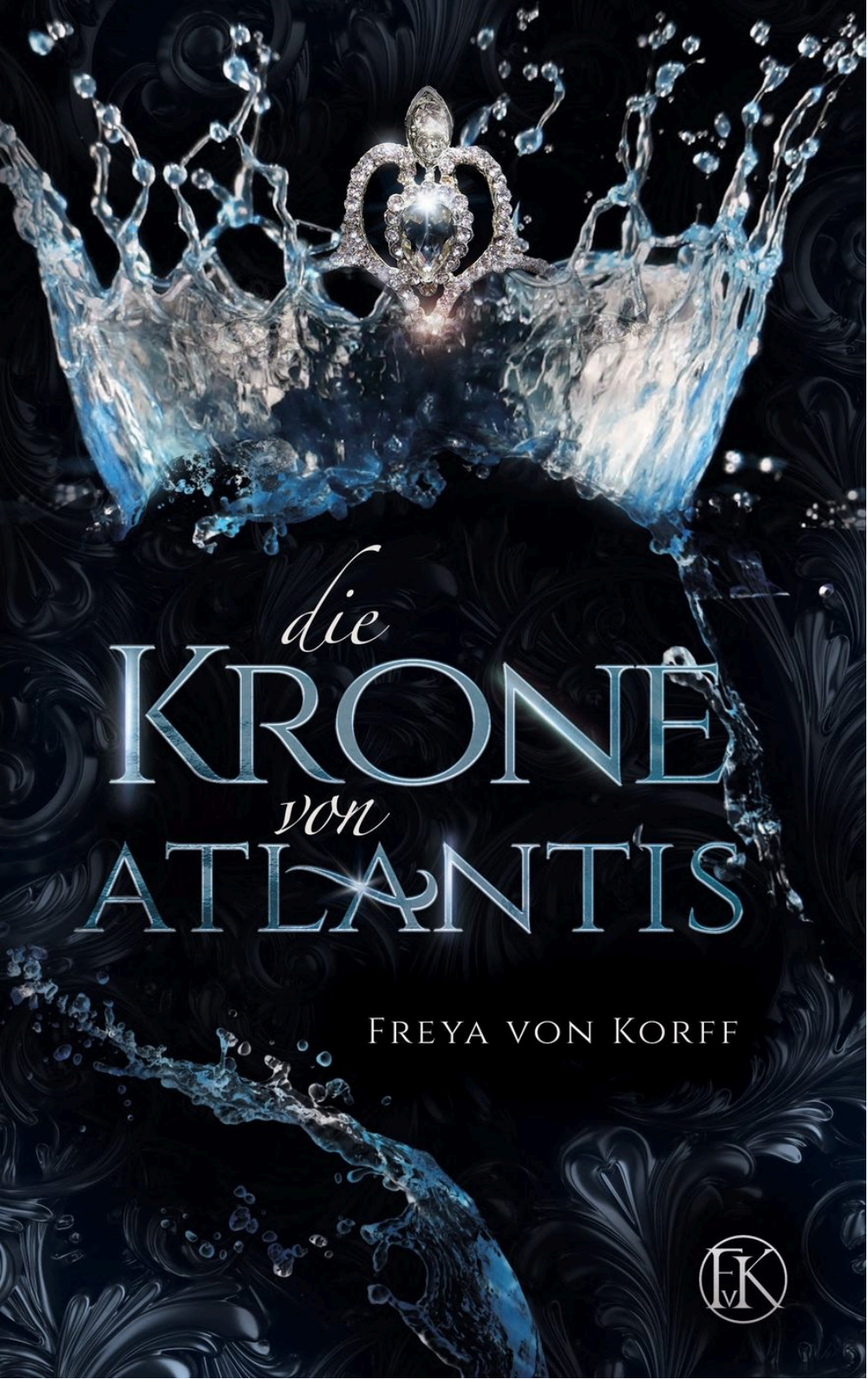

die
KRONE
von
ATLANTIS
Freya von Korff
FvK

Freya von Korff:

Die Krone von Atlantis

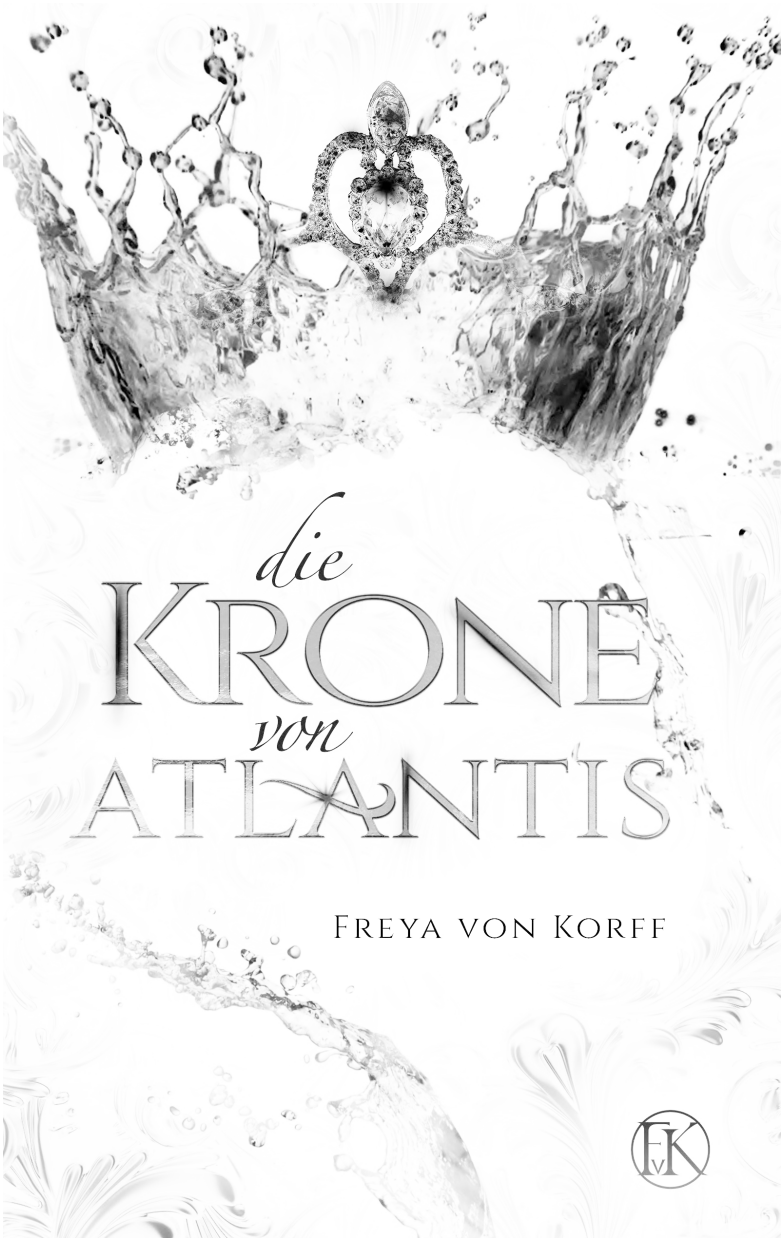
Über die Autorin



Freya von Korff wurde 1986 in Hamburg geboren, wuchs in Kiel auf und liebt Geschichten. Ihren Traum vom Schreiben erfüllte sich zum ersten Mal, als sie im Jahr 2004 als 17-jährige im Piper Verlag ihren ersten Roman „Jenseits der Zauberweiden" herausbrachte. 2005 folgte die Fortsetzung „Die Reise nach Antaria".

Danach konzentrierte sie sich auf ihren Beruf und ihre Familie. Die promovierte Juristin lebt mit ihrem Mann, ihrer Tochter und ihrem Dackel in Norddeutschland. Die Liebe zu phantastischen Abenteuern aber ist geblieben. Mit ihrer Buchreihe der Saga von Atlantis erfüllt sie sich den lange gehegten Wunsch, wieder Jugendromane zu veröffentlichen.

Mehr zur Autorin: www.freyavonkorff.com


die
KRONE
von
ATLANTIS
Freya von Korff

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Copyright: © Dr. Freya Gräfin Kerssenbrock

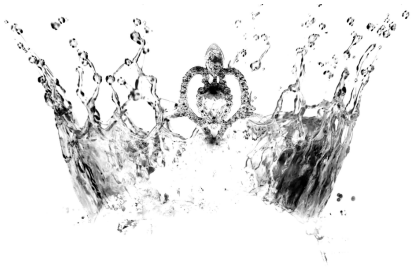
Umschlaggestaltung: Ria Raven Coverdesign / www. riaraven.de unter Verwendung von Bildern aus Shutterstock

Korrektorat und Lektorat: Dr. Hans-Jürgen Perrey,

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783750459892

Für Elena,
Constantin und Eric



PROLOG

Friedrich Hansen schämte sich seines Gedankens, kaum dass er ihm gekommen war. Dennoch gelang es ihm nicht, die Augen von der Frau abzuwenden, die gerade sein Geschäft betreten hatte.

Hansen war ein Profi. Es war mehr als zwanzig Jahre her, dass er das Hamburger Juweliergeschäft seines Vaters übernommen hatte. Davor war er bereits als Goldschmied tätig gewesen. Er hatte Trauringe an Frischverliebte verkauft, lächerlich pompöse Halsketten für Millionärsgeliebte gereinigt und einmal sogar ein Diadem angefertigt. Seine Kunden kamen aus allen Gegenden der Welt. Er brüstete sich gern damit, schon alles gesehen zu haben. Der Anblick dieser Frau belehrte ihn eines Besseren.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragte Hansen geschäftsmäßig und ging langsam um seinen Verkaufstisch herum.

Als die Frau ihren Kopf hob und sich ihre Blicke trafen, hielt Hansen einen Moment inne. Unter der Kapuze des dunkelblauen Samtumhangs blitzte ein Paar Augen hervor, das von einer so intensiven ozeanblauen Farbe war, wie Hansen es noch nie gesehen hatte. Die Frau sah den Juwelier durchdringend, forschend, aber freundlich an. Auf ihren feinen Lippen war die Andeutung eines Lächelns zu sehen.

„Sind Sie der Eigentümer?“, fragte sie.

Hansens Rücken straffte sich. „So ist es.“

„Das Geschäft hat früher Ihrem Vater gehört“, sagte die Frau in einem sachlichen Tonfall.

„Woher wissen Sie das?“, fragte Hansen leise. Er wich überrascht einen Schritt zurück.

Die Frau ging auf seine Frage nicht ein. Stattdessen trat sie an eine der Vitrinen im Geschäft heran und blieb davor stehen.

Hansen schüttelte kurz den Kopf und besann sich auf seine Verkaufsroutine. „Interessieren Sie sich für ein bestimmtes Stück?“ Er stellte sich neben die Frau und sah mit ihr gemeinsam auf das einzelne Schmuckstück, das in der Vitrine lag.

Wieder beantwortete sie seine Frage nicht. „Verraten Sie mir, woher Sie ihre Stücke haben?“, fragte sie. Hansen glaubte nun den Hauch eines fremdländischen Akzents zu hören.

„Nun, teilweise führen wir natürlich Designer-Exemplare. Zum Geschäft gehört aber noch die Werkstatt. Sie finden hier handgemachte Unikate.“ Wieder straffte Hansen seinen Rücken vor Stolz.

„Und Haushaltsauflösungen?“

Hansen schob die Augenbrauen zu einem skeptischen Blick zusammen. *Was ist das hier?*

„Ich biete manchmal auch bei Nachlassversteigerungen mit. Teilweise finden sich dort wahre Kostbarkeiten. Ich bereite sie dann auf und biete sie hier zum Verkauf an.“

„Handelt es sich bei diesem Stück auch um eine solche *Kostbarkeit*?“ Endlich schob die Frau die Kapuze von ihrem Kopf. Zum Vorschein kam kräftiges kastanienbraunes Haar, das in eine kunstvolle Flechtfrisur gesteckt worden war. Hansen musste sich anstrengen, seinen Mund geschlossen zu halten. Vor ihm stand die wohl schönste Frau, die er je gesehen hatte. Sie hatte feine ebenmäßige Züge, eine hohe Stirn und große kluge Augen. Die Frau wandte sich Hansen zu, deutete aber mit ihrem Kopf in Richtung der Vitrine.

Hansen konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. „Sie haben ein gutes Auge, gnädige Frau.“ Die Frau lächelte bei dieser altmodischen Anrede. „In der Tat, dieses Stück habe ich vor einigen Jahren aus dem Nachlass einer sehr alten Hamburger Kaufmannsfamilie ersteigert. Es gab keine lebenden Erben. Man sagte

mir damals, dass das Stück schon seit Generationen in der Familie vererbt wird.“ Mit diesen Worten griff Hansen in seine Hosentasche und zog einen kleinen Schlüsselbund hervor. „Wenn Sie mögen?“, fragte er und steckte schon den passenden Schlüssel in das Vitrinenschloss.

„Ich bitte darum“, sagte die Frau noch immer lächelnd und trat zur Seite, sodass der Juwelier die Vitrine öffnen konnte. Hansen griff hinein und zog mit seinen Händen vorsichtig die Halskette hervor, die hinter dem Glas im Licht gefunkelt hatte. An einem silbernen Reif baumelte ein einzelner dreieckiger Anhänger.

Hansen reichte den Schmuck der Frau. „Das Juwel ist ein Aquamarin einzigartiger Klarheit. Sie werden nicht einmal kleinste Einschlüsse im Stein finden. Und das Material ist hochwertiges Weißgold.“

Die Frau legte sich den glänzenden Anhänger prüfend auf die Handfläche und ließ ihn im Schein der Vitrinenlampe hin und her wiegen. Der Anhänger fasste ein tropfenförmiges Juwel, das hellblau im Licht schimmerte. Seine Fassung bestand aus einem geschwungenen Dreieck, dessen linkes unteres Ende in einer Spirale endete.

„Der Anhänger ist wunderschön. Ein phantastisches Stück“, flüsterte die Frau.

Hansen addierte den Preis für die Kette im Kopf bereits auf seinen heutigen Tagesumsatz. Das Jahr 2019 begann für ihn gut.

„Sie haben wirklich ganze Arbeit geleistet“, sagte die Frau schließlich und sah den Juwelier wieder an.

Hansen schürzte ein wenig verunsichert die Lippen. „Sie meinen mit der Aufarbeitung des Stücks. Nun ja ...“

„Und jetzt würde ich ihn gern sehen“, unterbrach ihn die Frau plötzlich.

Hansen stockte. „Ich fürchte, ich verstehe nicht“, brachte er hervor.

„Ich würde gerne den echten Anhänger sehen. Das Erbstück, das Sie ersteigert haben, ist es hier?“

Hansen fuhr ein Schauer über den Rücken. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch es kamen keine Worte heraus. Stattdessen starrte er die Frau an.

„Herr Hansen, richtig?“ Hansen nickte kaum sichtbar. „Herr Hansen, ich kann ein Original von einer Nachahmung unterscheiden. Und so hervorragend diese Kopie von Ihnen auch ist, ich bin doch leider nur an dem Original interessiert.“

Hansen hatte es für einen Moment endgültig die Sprache verschlagen. Er fühlte sich ertappt und auch ein wenig gedemütigt. Niemals hatte er damit gerechnet, dass jemand den Anhänger als Kopie identifizierte. Er hatte ihn in jedem Detail nachgebildet. Doch anstatt seine Täuschung abzustreiten, entschloss er sich, in die Offensive zu gehen: „Sind Sie sicher?“ Er nahm der Frau den Anhänger aus den Händen. „Der hier verarbeitete Edelstein ist viel hochwertiger als im Original. Dieser Aquamarin ist lupenrein. Ein Juwel dieser Färbung und Größe finden Sie nur selten. Der Stein im Original ist, wie soll ich sagen, anders.“

Die Frau lachte kurz auf. „Sie sind wirklich ein Meister Ihres Faches, nicht wahr?“

Hansen spürte, dass er rot anlief. Er lächelte aber.

„Ich fürchte dennoch, dass ich darauf bestehe, das Original zu sehen.“ Nach einer kurzen Pause ergänzte die Frau: „Ich bin bereit, Ihnen jede Summe dafür zu zahlen, die Sie mir nennen.“

Hansen hatte Mühe, sich seine Glücksgefühle nicht anmerken zu lassen. „Sicher. Nur muss ich Ihnen dazu leider sagen, dass das Original nicht hier ist.“

Der Gesichtsausdruck der Frau änderte sich schlagartig. Sie sah auf einmal besorgt aus.

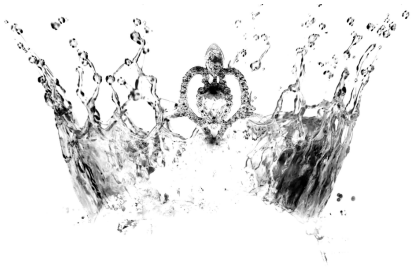
„Es ist in meinem Lager“, fügte Hansen eilig hinzu. „Die kostbarsten Stücke lagere ich in einem Safe. Ich kann den Anhänger holen. Leider werde ich ihn erst morgen hier haben.“

Der Ausdruck der Erleichterung, der sich auf dem Gesicht der Frau ausbreitete, erfüllte Hansen aus Gründen, die er nicht nachvollziehen konnte, mit Unbehagen. *Sie will den Anhänger unbedingt*, dachte er, während er die Kopie zurück in die Vitrine legte.

„Das ist überhaupt kein Problem. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich Sie darum bitten wollen“, sagte die Frau.

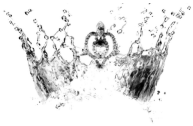
„Selbstverständlich.“ Hansen wandte sich beruhigt von der Frau ab und ging zu seinem Verkaufstisch zurück. Aus einem der unteren Fächer zog er ein leeres Kärtchen hervor und vermerkte mit seinem Füllfederhalter einige Notizen. „Auf welchen Namen darf ich den Anhänger reservieren?“, fragte er und hob den Kopf. Zu seinem Erstaunen hatte die Frau seinen Laden schon fast wieder verlassen. Beim Klang seiner Stimme aber drehte sie sich um.

„Eleana“, antwortete sie. Hansen hob überrascht die Augenbrauen. „Gräfin Eleana.“ Mit diesen Worten verschwand die Frau durch die Tür und ließ einen nunmehr vollkommen verblüfften Juwelier zurück.



I. AKT

1. KAPITEL



Christopher Rider beachtete den toten Körper zu seinen Füßen gar nicht. Stattdessen starrte er angespannt auf das kleine Kärtchen in seiner Hand. Seine Augen verengten sich, als er die Handschrift entzifferte. Der Juwelier hatte den Namen falsch geschrieben. Auf der Karte stand „Gräfin Elana." Hinter dem Adelstitel hatte der alte Mann ein Fragezeichen vermerkt. Rider schnaubte amüsiert und warf einen zufriedenen Blick auf die Leiche von Friedrich Hansen. Dessen leblose Augen waren auf ihn gerichtet. Trotz des Fehlers im Namen bestand kein Zweifel: Sie war bei dem Juwelier gewesen. Und sie war bei dem alten Unglücksraben fündig geworden, sonst hätte sie keine Reservierung vornehmen lassen.

„Boss?" Riders Augen wanderten zur Seite und sahen in das tumbe Gesicht eines großen, korpulenten Mannes.

„Und, Brutus?", fragte Rider barsch.

„Der Alte hat die Wahrheit gesagt. Der Code stimmt. Wir sind drin."

Riders linker Mundwinkel zuckte nach oben. Mit einem großen Schritt stieg er über den Toten hinweg. „Dann mal los!" Mit diesen Worten verließ er das Arbeitszimmer der alten Hamburger Villa und trat in den Flur hinaus. Sein langer schwarzer Mantel bauschte sich hinter ihm auf, als er mit schnellen Schritten die

Kellertreppe hinunterstieg. In dem feuchten und dunklen Gewölbe trat Rider durch eine schwere Metalltür, die mittlerweile offen stand, und fand sich im Inneren eines großen Tresors wieder.

„Sieht so aus, als wenn der alte Hansen seine kostbarsten Sachen ganz dicht bei sich haben wollte“, murmelte Rider und ließ seinen Blick durch den begehbaren Safe schweifen. An sämtlichen Wänden des Raumes fanden sich Regale, die bis unter die niedrige Decke reichten. Sie waren vollgestopft mit Kartons, Metallkassetten und kleinen Vitrinen, durch deren verstaubtes Glas vereinzelt Juwelen funkelten. Bilderrahmen ragten hier und da aus Kisten hervor. Das Holz eines Regals bog sich unter dem Gewicht der Teppiche, die darin gelagert waren. Hansen hatte über die Jahre seiner Tätigkeit hinweg mehr als nur alten Schmuck angehäuft. Rider vermutete, dass der Inhalt dieses Tresors allein ein Museum über die Geschichte der alten Hamburger Kaufmannsfamilien füllen konnte.

„Und? Ist es hier, Boss?“

Rider sah seinen zweiten Handlanger zu seiner Rechten an. Im Gegensatz zu Brutus war Jack, der eigentlich Hans Borchert hieß und Englisch mit schwerem Akzent sprach, ein schmächtiger, drahtiger Kerl mit ausgemergeltem Gesicht und blutunterlaufenen Augen.

„Kann ich noch nicht sagen. Verlass den Raum, Jack“, sagte Rider. Er benutzte einen Tonfall, der Jack umgehend veranlasste, über die Türschwelle zu eilen. Er und Brutus standen nun beide hinter der geöffneten Tresortür und sahen gespannt auf ihren Anführer, der sich im Raum langsam um sich selbst drehte. Dabei untersuchte Rider die einzelnen Regale eines nach dem anderen. Schließlich holte er tief Luft, schloss die Augen und wurde für einen Moment vollkommen still. Schlagartig riss er

die Augen auf, wirbelte herum und erreichte eines der Regale mit einem einzigen, zielgerichteten Schritt. Ohne lange zu überlegen, packte er die Kisten darin mit beiden Händen und warf sie mit Schwung zu Boden. Ein heftiges Scheppern ertönte, als Glas zerbrach. Jack und Brutus zuckten zusammen, doch Rider scherte sich nicht um die Zerstörung, die er anrichtete. Stattdessen zog er kraftvoll einen großen Bilderrahmen aus seinem Fach und ließ ihn achtlos zu Boden fallen. Das Holz zerbarst. Schließlich hielt Rider für einen Augenblick inne. Mit einem Mal streckte er beide Hände behutsam in das Regal aus. Vorsichtig zog er ein Kästchen hervor, dessen Seiten mit kunstvollen, aber völlig verstaubten Schnitzereien verziert waren. Rider zögerte einen Moment, holte tief Luft, bevor er den Deckel des Kästchens einen Spalt anhob. Er warf einen prüfenden Blick ins Innere.

„Da ist er", flüsterte er. Seine Zähne blitzten in der Dunkelheit auf, als er triumphierend grinste. Brutus und Jack drängten sich ein Stückchen weiter in den Raum, begierig darauf herauszufinden, was sich in dem geheimnisvollen Kästchen befand. Doch Rider ließ den Deckel wieder fallen. Ein dumpfes Geräusch ertönte, als sich das Kästchen wieder schloss. Rider warf seinen beiden Handlangern einen strengen Blick zu.

„Wir sind hier fertig. Sehen wir zu, dass wir verschwinden!"

Brutus und Jack tauschten einen fragenden Blick, doch da schritt Rider schon zwischen ihnen hindurch. Geradeaus marschierte er auf die Kellertreppe zu. Sein Mantel bauschte sich wieder hinter ihm auf.

„Wird's bald?", herrschte Rider Jack und Brutus an, als diese sich nicht rührten. Schließlich schauten die beiden ein letztes Mal gierig auf die Juwelen und anderen Kostbarkeiten in dem Tresor. Enttäuscht folgten sie ihrem Anführer. Brutus schnaubte mürrisch. Nur Augenblicke später verschwanden die drei durch die

große Eingangstür der Villa und ließen das Anwesen in der Stille der Nacht hinter sich.

* * *

Dass Ria Schmuck liebte, erkannte man auf den ersten Blick. Sie schimmerte förmlich in dem fahlen Licht, das in der kleinen Lobby schien. In ihren beiden Ohren steckten jeweils vier glitzernde Ohrstecker. Außer an ihren Daumen trug sie an jedem ihrer Finger Ringe verschiedener Größe und Beschaffenheit. Ihre Arme klimperten bei jeder Bewegung, weil die zahlreichen Armreife und -bänder sich ineinander verhedderten. Um ihren Hals lagen eine Kette mit einem schlichten Herzanhänger und ein dünnes Lederband. Doch abgesehen davon und bis auf die viel zu große Brille, die auf ihrem Nasenbein hin und her rutschte, war ihre Erscheinung eher unauffällig. Sie trug einen schwarzen Pullover und dunkle Jeans, die in abgetragene Lederstiefel gestopft waren. Daher überraschte es sie auch nicht, dass die drei Männer, die jetzt die schäbige Herberge am Hamburger Hafen betraten, sie keines Blickes würdigten.

„Lass es uns sehen, Boss!“, rief ein drahtiger Mann mit zu hoher Stimme, als er die Tür aufstieß. Er drehte sich im Gehen um und hielt die schmale Pforte auf. Ein massiger Riese von einem Mann trat über die Schwelle. „Ja, bitte!“, stimmte dieser seinem Vorgänger zu. Ria beobachtete angewidert den Schwall Spucke, der bei diesen Worten aus dem breiten Mund des hünenhaften Mannes flog.

Der dritte Mann, der die kleine Lobby direkt hinter dem Riesen betrat, war dagegen von ganz anderer Erscheinung. Ria starrte gebannt auf die ozeanblauen Augen, deren Farbe so ausgeprägt war, dass es aussah, als leuchteten sie. Der Mann hatte

schwarzes, leicht gewelltes Haar, war hochgewachsen, muskulös und sehr schlank. Er hatte ein auf unnatürliche Art und Weise zeitloses Aussehen, das es unmöglich machte, sein Alter zu schätzen. Er trug einen langen schwarzen Mantel, den er bis zum Kinn zugeknöpft hatte. In seinen Händen hielt er ein kleines Holzkästchen.

„Bitte, Boss!“, bettelte der Riese noch einmal und zeigte mit einer fast kindlichen Bewegung auf das Kästchen. Ria zuckte hinter dem Tresen der Lobby heftig zusammen, als der Mann in dem schwarzen Mantel ausholte und dem großen Kerl mit dem Handrücken eine schallende Ohrfeige versetzte. Der Riese heulte auf und taumelte rückwärts. Der Mann in Schwarz packte ihn mit unmenschlich wirkender Kraft am Kragen und zog das Gesicht des Riesen an seines heran.

„Ich sagte: Nein! Habe ich mich jetzt klar ausgedrückt?“

Der große Kerl nickte verdrossen und presste die fleischigen Lippen aufeinander. Sein Schmerz war ihm anzusehen. Der Mann in Schwarz tätschelte dem Riesen die Wange und ließ von ihm ab. Mit einer lässigen Bewegung rückte er seinen Mantel zurecht. Erst jetzt wanderten seine Augen durch den winzigen Eingangsbereich der heruntergekommenen Absteige. Rias und sein Blick kreuzten sich für die Dauer eines Herzschlags.

„Hey!“, rief eine weitere Stimme. Ria wandte sich von dem Mann ab und drehte sich erschrocken um. Hinter ihr stand der alte Herbergsvater, der aus der kleinen Stube hinter dem Tresen herausgekommen war. „Was machst du da?“ Er zeigte mit seinen tätowierten Fingerknöcheln auf sie.

Rias Blick fiel auf ihre Hände, in denen sie zwei Brieftaschen, eine Uhr und einen für sie offensichtlich zu großen Goldring hielt. Schnell sah sie wieder zu dem Wirt und begann zu grinsen. „Es ist nicht das, wonach es aussieht“, versicherte sie ihm.

Der alte Mann starrte sie für einige Sekunden verdutzt an. Das war mehr als genug Zeit für Ria. Mit einem gezielten Sprung schwang sie sich über den Tresen und rutschte auf der anderen Seite hinunter. Sie glitt durch den engen Raum an den drei Männern vorbei und stürmte zur Tür.

„Ich empfehle mich!“, rief sie den drei Männern zu und zwinkerte frech, während der Wirt vor Wut aufschrie. Ihr Arm streifte den Mann in dem schwarzen Mantel, der sich mit geöffnetem Mund nach ihr umdrehte. Doch bevor er auch nur einen Ton hervorbringen konnte, hatte Ria schon die Tür aufgerissen und rannte in die Nacht hinaus. Als sie einen kurzen Blick über die Schulter riskierte, sah sie, dass der Mann in dem schwarzen Mantel ihr mit seinen Blicken folgte.

Fest in ihre alte und viel zu große Lederjacke gewickelt, kauerte Ria auf der Mauer, die den Pier vom Hafenbecken trennte. Gelangweilt sah sie den Polizeiwagen zu, die mit Blaulicht an ihr vorbei in Richtung des eleganten Villenviertels jagten, das flussaufwärts am Ufer der Elbe lag. Obwohl die Januarluft an diesem Morgen schneidend kalt war, atmete sie tief durch die Nase ein. Es roch nach Diesel, Schiffsmotoren, Zigaretten und Algen. Doch immer wieder glaubte Ria für den Bruchteil eines Augenblicks, dass die Elbe den Geruch des Meeres zu ihr getragen hatte.

Das Geräusch einer Glocke ließ sie aus ihren friedlichen Gedanken hochschrecken. Sie wandte sich um und blickte zum Uhrenturm der Landungsbrücken hinauf. Anschließend sah sie auf eine der Armbanduhren an ihrem Handgelenk. Sie schmunzelte zufrieden, als sie feststellte, dass es endlich fünf Uhr in der Früh war. „Los geht’s!“, flüsterte sie sich selbst zu.

Sie schwang sich von der Kaimauer und landete mit einem Klimpern ihrer zahlreichen Schmuckstücke auf ihren Füßen. Sie

schob die Hände in die Taschen ihrer Jacke und eilte mit schnellen Schritten die Straße entlang. Sie benötigte nur wenige Minuten, um den Weg zu dem schäbigen Hotel zurückzulegen. Bevor sie es erreichte, verlangsamte sie ihre Schritte und blieb an der Ecke der kleinen Gasse stehen, in der die Absteige gelegen war. Nur zaghaft traute sie sich, einen Blick an der Häuserwand vorbei zu wagen. Die Straße war leer. Die aneinandergereihten, heruntergekommenen Stadthäuser, in denen sich zwielichtige Restaurants und kleine Hotels mit fragwürdigem Ruf befanden, waren allesamt ruhig. Autos konnte man nur in der Ferne hören.

Ria wippte ungeduldig mit ihren steifen Knien und sah immer wieder nervös auf ihre Uhren. Dann wurde ihr Warten endlich belohnt. Sie vernahm erst, wie sich eine quietschende Tür öffnete. Danach beobachtete sie, wie der alte Herbergsvater von vorhin aus der kleinen Absteige auf die Gasse trat. Sein Gesichtsausdruck war missmutig und verärgert. Ria vermutete, dass ihm ihre Diebestour die Nacht verdorben hatte.

Nachdem der alte Mann sich in die andere Richtung geschleppt und um eine weitere Straßenecke gebogen war, wagte Ria sich aus ihrer Deckung. Betont lässig ging sie durch das blasse Laternenlicht und steuerte auf das Hotel zu.

An ihrem Ziel angekommen, prüfte Ria unauffällig die Tür. Wie vermutet, war sie nicht von außen zu öffnen. Nachdem sie sich schnell zu allen Seiten umgewandt hatte, griff Ria in ihre Jackentasche und holte zwei spitze Nadeln hervor. Sie brauchte nicht lange, um das alte Schloss zu öffnen. Dafür hatte sie zu viel Übung. Kaum war das vertraute Klicken erklungen, zog Ria ihre Nadeln vorsichtig aus dem Schloss und hielt die Tür mit einer Hand leicht geöffnet. Nachdem sie ihr Werkzeug sicher verstaut hatte, presste sie ihr Ohr an den Türspalt und lauschte. Es war nichts zu hören.

Schnell und lautlos drückte Ria die Tür gerade so weit auf, dass sie hindurchpasste. Sie schob sich über die Türschwelle und ließ, kaum dass sie den warmen Raum betreten hatte, die Tür leise zurück in ihr Schloss fallen.

Soweit so gut. Ria sah sich in der vertrauten Lobby um. Es sah noch alles genauso aus wie ein paar Stunden zuvor. Nur das Deckenlicht war jetzt ausgeschaltet. Stattdessen leuchtete eine einsame, kleine Lampe auf dem Tresen, die den Raum halb im Dunkeln ließ. Aus der winzigen Stube hinter dem Tisch flackerte das Licht eines alten Fernsehers, und Ria meinte den Schatten von jemandem zu erkennen, der gelangweilt davor hockte.

Ria duckte sich und schlich unter der Tischkante des Tresens durch die Lobby. An deren Ende huschte sie durch eine geöffnete Flügeltür und gelangte ungesehen in den Salon dahinter.

„Ach du ...“ Sie presste hastig die Hand auf den Mund, bevor ihr ein weiteres Wort entfuhr.

Auf den ersten Blick sah sie vier Männer. Die Halunken kauerten teilweise übereinander auf den zerfetzten Möbeln des schummrigen Zimmers. Der Kopf des drahtigen Mannes von vorhin lag in einer ungesunden Haltung auf den Füßen eines seiner Kollegen, der sich neben ihm auf einer Couch ausgestreckt hatte und schlief. Als Ria den Kopf zur Seite wandte, entdeckte sie den Riesen, der sich kurzerhand an die Wand gelehnt und seinen Kopf in den Nacken gelegt hatte. Sein Mund stand offen und Speichelfäden hingen an seinen Mundwinkeln. Zuletzt blieben Rias Augen an einem groben Kerl mit einer langen Narbe im Gesicht hängen. Er saß eingenickt in einem Sessel, die Füße auf den kleinen Wohnzimmertisch gelegt. In seiner rechten Hand ruhte eine Pistole.

Ria zwang sich, langsam zu atmen und keine schnellen Bewegungen zu machen. Sie ließ ihren trainierten Blick durch das

kleine Zimmer schweifen. In der rechten hinteren Ecke des Raumes führte eine schmale Holztreppe in das obere Stockwerk.

Ria war überzeugt, dass ihr Ziel im ersten Stock lag. Dort befand sich wenigstens eines der Schlafzimmer der kleinen Absteige. Sie nahm ihren Mut zusammen und schlich mit katzenartigen Bewegungen durch den Raum. Sie wählte einen umständlichen Weg und navigierte zwischen den ausgestreckten Beinen und hängenden Köpfen der Männer hindurch. Dabei ließ sie den Kerl mit der Waffe nicht aus den Augen.

An der Treppe hielt Ria inne. Sie sah die wenig vertrauenswürdige Holzkonstruktion hinauf. Die Stufen waren abgelaufen, und teilweise lösten sich Splitter aus dem Holz. Wenn sie nicht aufpasste, würden sie so laut knarzen, dass die vier Gauner innerhalb von Sekunden wach sein würden.

Ria hielt die Luft an, presste sich mit dem Rücken gegen die Wand und wagte einen ersten seitlichen Schritt auf die Treppe. Das Holz ächzte unter ihrem Gewicht. Ria verharrte erschrocken für einen Moment und sah in den Raum. Just in diesem Augenblick erklang das ohrenbetäubende Schnarchen des Riesen, das so laut war, dass es den Raum scheinbar erbeben ließ. Keiner der anderen Männer rührte sich bei diesem Geräusch. Ria atmete auf und setzte ihren Weg fort.

Geschickt arbeitete sie sich nach oben. Dabei machte sie immer einen Schritt, wenn der riesige Kerl wieder schnarchte. Nachdem sie den ersten Stock erreicht hatte, presste Ria sich weiterhin gegen die Wand und spähte in den winzigen Flur.

Ein gefleckter Teppich, der wahrscheinlich einmal grün gewesen war, lag auf den groben Holzdielen und verband die wenigen Türen miteinander. Eine surrende Glühbirne ohne Lampenschirm hing von der Decke.

Rias Augen wanderten zwischen den Türen hin und her. Unter der einen war ein schwacher Lichtstrahl auszumachen. Die Tür war schmaler als die anderen und Ria meinte, ein entferntes Rauschen hören zu können. Es handelte sich vermutlich um ein Badezimmer, in dem jemand unter der Dusche stand. Ria sah zu den anderen Türen und entdeckte eine, die nur angelehnt war.

Ohne lange zu überlegen, huschte sie über den Flur, ging durch die geöffnete Tür und betrat einen dunklen Raum. Sie schloss die Tür hinter sich und sah sich um. Sie war in einem Schlafzimmer gelandet. Die kleine Kammer, durch deren Fenster schwaches Laternenlicht von der Straße aus fiel, erinnerte jedoch eher an ein Büro. Staubige Bücherregale waren vor langer Zeit an den Wänden angebracht worden. Vor dem Fenster stand ein alter Holzschreibtisch, auf dem sich ein Chaos aus Papier und Stiften ausbreitete.

Ria nahm den unordentlichen Haufen unter die Lupe. Ein Lächeln stahl sich auf ihre Züge. „Bingo!“, flüsterte sie und ging langsam auf den Schreibtisch zu.

Inmitten des Durcheinanders lag das, was sie hierher geführt hatte. Das geheimnisvolle Holzkästchen, das der Mann in Schwarz vorhin in die Absteige getragen hatte, lag im Lichtschein und schien auf sie gewartet zu haben.

Ria schlich um den Tisch herum, bis sie genau vor dem Kästchen stand. Bedächtig legte sie ihre Hände auf das dunkle Holz und zeichnete mit den Fingerspitzen die kunstvollen Schnitzereien auf dem Deckel nach. Die Struktur fühlte sich angenehm an. Ria stutzte. Gerade eben noch hatte sie kaum etwas mit ihren erfrorenen Fingern fühlen können. Jetzt waren ihre Hände angenehm warm. Überhaupt schien von dem Kästchen eine wohltuende Strahlung auszugehen. Ria spürte die Hitze nicht nur in

ihren Händen. Ihre ganze Haut begann leicht zu kribbeln. Auch in ihrem Magen breitete sich ein Gefühl freudiger Erregung aus.

Ria schüttelte irritiert den Kopf und rief sich zur Ordnung. Sie war offensichtlich müder, als sie sich hatte eingestehen wollen. Das war kein Wunder. Sie hatte die Nacht in der Kälte verbracht und höchstens kurz gedöst. Sie konzentrierte sich und hob den Deckel des Kästchens an.

Der Anblick im Inneren ließ ihr Herz schneller schlagen. Das Gefühl in ihrer Körpermitte wurde noch stärker und das Kribbeln auf ihrer Haut steigerte sich so sehr, dass sie Mühe hatte, ruhig stehen zu bleiben.

In dem Kästchen lag das wohl schönste Schmuckstück, das Ria jemals gesehen hatte. Der Kettenanhänger aus einem silbern schimmernden Metall hatte ungefähr die Größe ihres Daumennagels. Das Dreieck und die Spirale fassten einen tropfenförmigen Edelstein, der von einer einzigartigen ozeanblauen Farbe war. Er sah aus, als leuchte er in der Dunkelheit. Dabei war das Juwel nicht klar. In seinem Kern schien sich etwas zu regen. Als Ria versuchte, in dem schwachen Licht des Zimmers in das Herz des Steins hineinzuschauen, blickte sie in unendliche Tiefe.

Sie wusste nicht mehr, wie lange sie dagestanden und den Stein bewundert hatte. Als sie sich endlich von seinem Anblick lösen konnte, war ihr, als sei sie aus einem Traum erwacht – einem schönen Traum. Sie fühlte sich plötzlich nicht mehr kalt, müde oder erschöpft. Ihr ging es gut.

Ria schüttelte nochmals den Kopf. Kurzerhand packte sie den Anhänger und legte sich die Kette um den Hals. Sie schloss das Kästchen wieder, schob es sorgfältig zurück auf seinen Platz und huschte zur Tür.

Sie war gerade auf den Flur hinausgetreten und hatte die Tür sorgfältig angelehnt, als sie vor Schreck erstarrte. Erst nahm sie

ihn nur im Augenwinkel wahr. Doch als sie ihren Kopf langsam neigte, sah sie, wie der Mann in Schwarz im Flur stand und sie fixierte.

Langsam wandte Ria sich dem Mann zu. Ihre Blicke trafen sich, und ihr fuhr ein eiskalter Schauer über den Rücken. In ihrer Hilflosigkeit grinste sie schüchtern.

„Es ist ...“ begann sie.

Der Mann hatte zwar seinen Mantel abgelegt und sein Haar war ganz nass. Aber auch jetzt war er ganz in Schwarz gekleidet. Er neigte den Kopf und schob die Hände in die Taschen seiner Hose.

„..., nicht das, wonach es aussieht?“, beendete er in einem provozierenden Tonfall Rias Satz. Sein Blick glitt an ihrem Hals hinab und blieb an dem Anhänger über ihrem Brustbein hängen. Der Ansatz eines amüsierten Lächelns umspielte seine Lippen.

Ria zögerte keinen Moment länger. Sie ging in die Knie, stieß sich ab und sprang zur Treppe. Sie bekam das wackelige Geländer zu fassen, schwang sich darauf und sauste mit Schwung in die Tiefe. Das morsche Holz unter ihr quietschte und knarrte und für einen Moment war sie sich sicher, dass die Treppe einfach zusammenbrechen würde. Doch die alte Konstruktion hielt, und Ria landete mit einem Poltern im Erdgeschoss. Sogleich ertönten donnernde Schritte über ihr, als der Mann in Schwarz ihr hinterhereilte.

Ria sah sich hastig um. Um sie herum erwachten die Halunken zum Leben. Der Riese war ihr am nächsten. Träge hob er die Lider und sah zu dem Mann am Ende der Treppe. Erst danach fiel sein Blick auf Ria.

„Brutus!“, rief der Mann in Schwarz. „Schnapp sie dir!“ Der Riese sprang auf die Füße und griff mit seiner riesigen Pranke nach der Diebin.

Ria wich mit einem Schrei aus. Auch der Rest der dunklen Gestalten erwachte. Rias Augen suchten voller Angst den Mann mit der Pistole. Doch dieser schien noch nicht so richtig zu begreifen, was um ihn herum geschah. Als Ria einfach über seine Beine einen Satz machte, um in die Lobby zu gelangen, rührte er sich nicht.

Ria hatte den Eingangsbereich des Hotels gerade erreicht, als sie einen Blick zurück über ihre Schulter warf. Ihre Augen und die des Mannes in Schwarz auf der Treppe fanden sich sofort. Ria hielt inne, öffnete den Mund, um etwas zu sagen, als der Mann brüllte: „Jack! Brutus! Hinterher!"

Ria wurde bleich. Sie hastete in Richtung Ausgang. Der Herbergsangestellte, der den Wirt von vorhin abgelöst hatte, stolperte aus seiner Stube. „Was ist denn hier los?", stammelte er verblüfft, kurz bevor Ria ihn einfach über den Haufen rannte. Sie und der Mann rollten über den Boden. Kaum hatte Ria ihren Halt wieder gefunden, benutzte sie den Mann als Stütze und rappelte sich wieder auf.

„Hier geblieben, Schätzchen!", rief der Riese, als er Ria kurzerhand an ihrer Jacke packte und sie damit einfach von den Füßen hob.

Ria nutzte den Schwung, zog ihr rechtes Knie an und rammte es dem Riesen in den Brustkorb. Der große Kerl schrie auf, ließ aber nicht locker. Ria sah keinen anderen Ausweg. Sie streckte die Arme aus und ließ sich aus ihrer Jacke gleiten.

Als sie endlich wieder Boden unter den Füßen hatte, wich sie bereits im nächsten Augenblick einem Schlag des drahtigen Kerls aus. Ria wusste, dass ihre Schnelligkeit ihr einziger Vorteil war. Hastig schob sie sich an dem ausgestreckten Arm des Mannes vorbei, packte seine Hand und zog an ihr entgegen der Richtung des Ellbogengelenkes. Auch der drahtige Mann heulte vor

Schreck und Schmerz auf. Das war Rias Chance zu fliehen. Sie hob ihren Fuß und trat, so stark sie konnte, gegen die alte Eingangstür. Diese flog mit Schwung auf.

Ohne auch nur einen weiteren Moment verstreichen zu lassen, rannte Ria hinaus. Die Januarkälte schlug ihr ins Gesicht. Die Luft fühlte sich an wie unzählige kleine Messer und brannte binnen Sekunden in ihrer Lunge. Doch sie raste weiter. Ein Blick über ihre Schulter verriet ihr, dass sie verfolgt wurde. Der Riese und der dürre Kleine kamen hinter ihr her.

„Bleib stehen, du Winzling!“, rief ihr der tumbe große Kerl nach. Doch Ria sah nach wenigen Metern, dass er seine Jagd aufgeben musste. Sie war zu schnell für einen so massigen Kerl. Mit seinem Komplizen sah es dagegen anders aus. Der hagere Mann war schnell – zu schnell. Ria versuchte, ihre Geschwindigkeit zu erhöhen. Sie bog um eine Kurve und lief jetzt direkt in Richtung der alten Speicher mit seinen leerstehenden Lagern und dunklen Gebäudeschluchten. Sie versuchte, das Äußerste aus sich herauszuholen. Sie kannte ihre eigenen Schwächen allerdings gut genug, um zu wissen, dass sie dieses Tempo nicht lange durchhalten würde. Noch ein paar Schritte, und sie würde kaum noch Luft bekommen.

Aber Ria täuschte sich. Obwohl sie noch immer beschleunigte, blieb der vertraute Schmerz in ihrem Brustkorb aus. Ihr Atem ging schnell, und ihr Herz raste, doch sie konnte noch weiterlaufen. Auch ihre Beine, die eigentlich längst schwer und unbeweglich hätten werden müssen, behielten ihren Rhythmus bei und trugen sie blitzartig über den Asphalt.

Ria biss die Zähne zusammen und lief weiter. Der Abstand zwischen ihr und ihrem Verfolger wurde größer. Aber noch war sie nicht außer Reichweite. Egal, wie sie sich jetzt fühlte: Sie konnte diese Geschwindigkeit nicht endlos halten.

Die Schatten der Speicherstadt senkten sich über ihren Kopf. Ria sah nach rechts. Neben ihr verlief ein Hafenkanal und sie wusste, dass wenige Meter weiter eine schmale Brücke über das Wasser in die Dunkelheit der Speichergassen führte. Sie konnte die Brücke noch nicht sehen. Der frühe Morgen tauchte den Hafen in trüben Nebel.

Ria vertraute auf ihre Ortskenntnisse, bog scharf nach rechts auf die Kanalbrücke ab, kam jedoch nur wenige Meter weiter schlitternd zum Stehen.

„Nein“ stöhnte sie verzweifelt und starrte nach vorne. Die Brücke war nicht mehr. Rotweiße Absperrungen markierten ein Baustellengelände. Wo eigentlich der Weg über das Wasser führen sollte, klaffte jetzt eine große Lücke. Ein Teil des Stegs fehlte. Die Bauarbeiten mussten kürzlich begonnen haben. Ria hatte die Brücke erst vor wenigen Tagen passiert.

Fieberhaft drehte sie sich um. Sie fuhr zusammen.

„Na, Kleines? Doch keine Morgenschwimmerin?“, fragte der drahtige Kerl mit rasselnder, hoher Stimme. Japsend und mit gebeugtem Rücken kam er langsam auf sie zu. Er hatte seine gelben Zähne gebleckt und fuhr sich genüsslich mit der Zunge über die Lippen.

„Bisschen frisch!“, blaffte Ria zurück. Der dürre Mann kicherte leicht.

Ein weiteres Glucksen ertönte. Ria sah verängstigt zur Seite. Auch der Riese kam schnaufend um die Ecke.

„Du kannst ja gleich die Fische fragen, ob sie das auch so sehen.“ Mit diesen Worten zog der drahtige Mann ein dreckiges Messer hinter seinem Rücken hervor. Er ließ es bedrohlich zwischen seinen Händen hin und her gleiten.

Panik erfasste Ria. Sie sah zurück zu der Brücke. Das Teil, das in der Mitte fehlte, war nicht groß gewesen. Bis zur anderen Seite

des Kanals konnten es nur wenige Meter sein. Doch das war ein Sprung, den kein normaler Mensch schaffen konnte.

Ria sah zu ihren beiden Verfolgern zurück, die allmählich immer näher kamen. Ihre Hand wanderte zu ihrem Hals und umfasste die gestohlene Kette. Sie dachte an ihren schnellen Lauf und dass sie nichts zu verlieren hatte. Sie spannte ihre Beinmuskeln an und sprintete auf die unvollendete Brücke zu. An der Stelle, wo sich die Lücke auftat, stieß sie einen schrillen Schrei aus und sprang mit aller Kraft ab, die sie noch aufbringen konnte.

Während sie durch die Luft flog, dachte sie kurz, dass sie einfach in den eisigen Kanal stürzen würde. Doch stattdessen prallte ihr Körper im nächsten Augenblick gegen das Brückenteil auf der anderen Seite. Sie rutschte ab, umklammerte im letzten Moment das Holz und hielt sich mit baumelnden Beinen fest.

„Jack! Jack! Jack!“, rief der Riese hinter ihr. Ria stöhnte und warf einen Blick auf die Wasseroberfläche unter ihr. Sie holte tief Luft und begann sich mit Mühe über die Brückenkante zu ziehen.

Nach Sekunden, die ihr viel länger vorkamen, hievte sie sich über den Rand und kullerte entkräftet auf die Holzplanken. Dort blieb sie liegen und atmete mehrfach tief durch. Ihr war schwindelig. Das wohltuende Kribbeln in ihrem Inneren und die Kraft in ihren Beinen verebbten.

Mit wackeligen Beinen richtete sie sich auf und blickte keuchend auf die andere Kanalseite. Dort stand der drahtige Mann, der sie fassungslos anstarrte, während der Riese neben ihm aufgeregt auf und ab lief und immer wieder seinen Namen rief. Es dauerte einen Moment, bis Ria begriff, dass die beiden nicht den Versuch unternehmen würden, ihr zu folgen. Sie grinste.

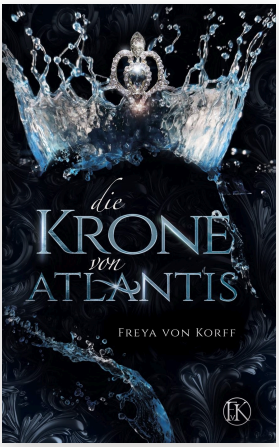
„Dich kriegen wir noch!“, drohte der hagere Kerl und streckte seine Faust in die Höhe.

„Bis dann, Jungs!“, rief Ria unbeeindruckt und zwinkerte den beiden Halunken zu. Mit schnellen, wenn auch erschöpften Schritten hastete sie davon und verschwand im Schutz der Speichermauern.

✦ ✦ ✦

ENDE DER LESEPROBE

Wie geht es weiter?



»Die Krone von Atlantis« gibt es signiert als Hardcover direkt bei mir im Shop.

Jetzt weiterlesen

shop.freyavonkorff.com

Neuigkeiten, Extras und Termine bekommst du über meinen Newsletter auf freyavonkorff.com.

IMPRESSUM

Leseprobe aus: Die Krone von Atlantis (Die Atlantis-SAGA, Band 1)

Texte: © Freya Gräfin Kerssenbrock
Umschlaggestaltung: © Freya Gräfin Kerssenbrock
Rendsburger Landstraße 436, 24111 Kiel
www.freyavonkorff.com · info@freyavonkorff.com

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.